

## AK 21 Was uns eint – was uns trennt

Peter Betz

### Materialien

#### Zitate der Reformatoren

M 1

##### *Luther-Zitate*

Kurz, wenn man die Menschen hätte, die mit Ernst Christen zu sein begehrten - die Formen wären bald gefunden und die Gottesdienstordnungen leicht entworfen. Aber ich kann und mag jetzt eine solche Gemeinde noch nicht ordnen; denn ich habe die Leute dazu noch nicht und sehe auch nicht viele, die danach verlangen.

Alle Christen sind wahrhaft geistlichen Standes, und es ist unter ihnen kein Unterschied als nur um des Amtes willen. Denn allein Taufe, Evangelium und Glauben machen geistlich. Demnach werden wir allesamt durch die Taufe zu Priestern geweiht, wie Sankt Petrus 1. Pet. 2 sagt: Ihr seid ein königlich Priestertum und ein priesterlich Königreich.

Alle Heiligenfeste sollten abgetan werden oder, wenn es eine gute christliche Legende dafür gibt, sollte sie am Sonntag nach dem Evangelium als Beispiel mit eingeführt werden. Doch das Fest Mariä Reinigung, Mariä Verkündigung würde ich bestehen lassen; Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt muss man noch eine Zeitlang bestehen lassen, obwohl der Gesang dabei nicht rein ist. Das Fest Johannes des Täufers ist auch rein. Von den Legenden der Apostel ist keine rein außer der von St. Paulus; darum kann man sie auf die Sonntage verlegen oder, wenn es beliebt, gesondert feiern.

Daneben aber gibt es einen anderen Sinn, in dem man von Christenheit reden kann. Nach ihm nennt man "Christenheit" eine Versammlung in einem Hause, einer Pfarre, einem Bistum oder Erzbistum oder unter dem Papsttum. In solch einer Versammlung haben die äußerlichen Gebärden wie Singen, Lesen und Messgewänder ihre Stelle. Und vor allen Dingen nennt man hier "geistlichen Stand" die Bischöfe, Priester und Ordensleute.

Darum muss man, wenn man nicht irren will, das festhalten, dass die Christenheit eine geistliche Versammlung der Seelen in einem Glauben ist und dass niemand um seines Leibes willen für einen Christen zu halten ist, damit man wisse, dass die eigentliche, rechte, wesentliche Christenheit im Geiste bestehe und in keinem äußerlichen Ding, wie es auch heißen mag.

Denn das Schwert und die Gewalt als ein besonderer Gottesdienst kommt den Christen zu vor allen andern auf Erden. Darum soll man das Schwert und die Gewalt ebenso hoch schätzen wie den ehelichen Stand oder den Ackerbau oder sonst ein Handwerk; denn eins wie das andere hat Gott eingesetzt.

Die dritte Form aber, die rechter evangelischer Gottesdienst haben müsste, dürfte nicht so öffentlich auf dem Platz unter allerlei Volk gefeiert werden. Sondern diejenigen, die mit Ernst Christen sein wollen und das Evangelium mit Wort und Tat bekennen, müssten ihre Namen in eine Liste eintragen und sich allein irgendwo in einem Hause versammeln, um gemeinsam zu beten, zu lesen, zu taufen, das Abendmahl zu empfangen und andere christliche Werke zu üben. In dieser Gemeinde könnte man die, die keinen christlichen Wandel führten, kennen, strafen, bessern, ausschließen oder in den Bann tun, wie Christus es Mt. 18 vorschreibt.

Drei große Missbräuche sind in den Gottesdienst hineingeraten: Der erste, dass man Gottes Wort zum Schweigen gebracht und es lediglich gelesen und gesungen hat in der Kirche; das ist der schlimmste Missbrauch. Der zweite: Da Gottes Wort zum Schweigen gebracht worden ist, sind so viele unchristliche Fabeln und Lügen in Legenden, Gesängen und Predigten nebenein gekommen, dass es greulich anzusehen ist. Der dritte: Dass man solche Gottesdienste als ein Werk getan hat, um damit Gottes Gnade und Seligkeit zu erwerben; da ist der Glaube untergegangen, und jedermann hat etwas für Kirchen geben und stiften, Pfaffe, Mönch und Nonne werden wollen.

Sonst, wenn ichs nach meinem eigenen Kopf erzwingen wollte, möchte Parteiung und Tumult daraus werden. Denn wir Deutschen sind ein wildes, rohes, tobendes Volk, mit dem nicht leicht etwas anzufangen ist, es treibe denn die höchste Not.

Wie ich zuvor das Wort "Gerechtigkeit Gottes" mit allem Hass hasste, so erhob ich nun mit heißer Liebe das gleiche Wort als süß und lieblich über andere.

Zum Reich der Welt oder unter das Gesetz gehören alle, die nicht Christen sind. Denn es glauben nur wenige, und der geringere Teil hält sich nach christli-

cher Art, die dem Übel nicht widerstrebt und selbst nicht übel tut. Darum hat Gott für sie außer dem Christenstand und dem Reich Gottes noch ein anderes Regiment geschaffen und hat sie dem Schwert

### *Zwingli-Zitate*

Worin besteht nun also ... der Unterschied zwischen dem Leben der christlichen Kirche, soweit es äußerlich sichtbar ist, und dem staatlichen Leben? Er ist überhaupt nicht vorhanden, Staat und Kirche verlangen ja das gleiche ...

Das usswendige Böggenwerk is nüt dann ein beschiss.

Das Wort Gottes, darin seine Gerechtigkeit erscheint, ist ein Licht, das da jeden Menschen erleuchtet. Also soll das lautere Wort Gottes ohne Unterlass verkündet werden, denn darin erlanget man, was Gott von uns erfordert und mit welcher Gnade er uns zu Hilfe kommt.

Denn dass der, der als Schiedsman und Mittler geschickt wurde, Gott und Gottessohn war, das stärkt die Hoffnung ... Dass er aber ein Mensch ist, das verheißt vertrauten Umgang, enge Verbindung und Gemeinschaft.

Denn die Gläubigen begnügen sich nicht, sich allein an die menschliche Gerechtigkeit zu halten, die sie als unzulänglich erkannten, sondern sie haben eine besondere Lust, sich mehr und mehr nach der göttlichen Gerechtigkeit zu formen.

Der Verkündiger soll anfangen, wie Christus angefangen hat: Bessert euch, denn das Reich der Himmel ist genaht. Nun bessert sich keiner, der nicht weiß, wie böse er ist. Drum muss vorher die Krankheit der Sünde und nachher das Heil gepredigt werden.

Die seligen Weiber gestaltet man so hurenhaft, so glatt und mit Einzelheiten gemalt, als ob sie da hingestellt wären, dass der Mann von ihnen zur Unehrbarkeit gereizt werde.

### *Calvin-Zitate*

Wir sind ja von Natur alle zur Heuchelei geneigt, und so befriedigt uns schon irgendein leerer Schein von Gerechtigkeit ebenso sehr, wie es die Gerechtigkeit selber nur könnte.

Alle Dinge sind dazu geschaffen, dass wir den Schöpfer daraus erkennen und ihm für seine Liebe und Vätertreue herzlich danken sollen; wo aber bleibt

unterworfen, damit sie ihre Bosheit nicht ausüben können, wenn sie es auch gerne wollten, oder wenn sie es tun, es doch nicht ohne Furcht und nicht in Frieden und Glück tun können.

Erkennen, was der Mensch ist, ist ebenso schwer als einen Tintenfisch zu fangen. Denn wie dieser sich in einem schwarzen Saft versteckt, so dass man ihn nicht packen kann, so erzeugt der Mensch, sobald man ihn fassen will, rasch dicke Nebel der Heuchelei.

Falls sich zur Bürgerart die Liebe zugesellt, so muss die betrügerische Sucht nach Eigennutz zusammenbrechen. Der Geist Christi also trägt in sich gerade das, was der Staat am meisten nötig hat, und deshalb kann es für den Staat nichts Erwünschteres geben als die Liebe.

Jeder Mensch soll Rechnung geben um die Güter, die er an seinem Leib vermissbraucht hat, darum dass er eine solche nicht an die Armen verwendet.

Nimmt der Mensch diese Prüfung ohne Selbstbetrug vor, so kommt er so weit, dass er angesichts der Größe seiner Krankheit an seiner Gerechtigkeit und Seligkeit verzweifelt.

Obleich dieses [das Wort Gottes – P.B.] mit Menschenkräften weder erhalten werden muss noch kann, sondern allein aus Gottes Kraft, so gibt Gott dennoch den Menschen oft Hilfe und Schirm durch den Menschen als seinem Instrument und Werkzeug.

Wie im Spiegel wird der Mensch sich selber durch Gott vor Augen gestellt, so dass er seinen Ungehorsam, seine Verräterei, sei Elend nicht minder als Adam erkennt.

Wir haben einen solchen Haufen Götzen: den einen bekleiden wir mit einem Harnisch, als ob er ein Kriegsknecht sei, den anderen als Lotterbuben oder Hurenwirt, wobei die Weiber freilich zu großer Andacht bewegt werden.

denn die Erkenntnis Gottes und die Danksagung, wenn du frisstest und säufst, so dass du nicht nur in allen Werken der Gottseligkeit, sondern auch des irdischen Berufes ganz unnützig wirst? Wo bleibt sie, wenn du in der Kleidung durch köstlichen Schmuck dich selbst zur Schau stellst, dich und andre dadurch zur Unzucht reizest und mit deinem Herzen an dem äußeren Schmuck hangest?

Denn wir waren wie Schafe zerstreut und in den Irrwegen dieser Welt umgetrieben: da sammelte der Herr selbst uns und nahm uns zu seinem Eigentum. Hören wir aber von dieser unserer Gemeinschaft mit Gott, so wollen wir alsbald gedenken, dass Heiligkeit das Band sein muss, durch welches sie besteht, Gewiss nicht in dem Sinne, als gelangten wir durch das Verdienst unserer Heiligkeit zur Gemeinschaft mit Gott vielmehr müssen wir zuerst an ihm hängen, um von seiner Heiligkeit uns durchströmen zu lassen und dann seinen Winken folgen zu können.

Diejenigen Christen aber, welche arm sind an irdischen Gütern, müssen sich vor einer anderen Gefahr hüten: sie müssen wissen, geduldig Mangel zu leiden und sich nicht von unnützer Gier nach jenen quälen lassen. Wer die Armut mit Ungeduld erleidet, wird - wenn er reich wird - auch den Besitz nicht ertragen können; er wird entweder übermäßig stolz oder ein sinnloser Schwelger werden.

Gehört es zu den Vorzügen der christlichen Freiheit, dass, wie wir darlegten, die Gewissen nicht an äußerliche Satzungen gebunden werden dürfen, so haben wir auch festzustellen, dass sie über jede menschliche Vergewaltigung erhaben sind.

Gott hat uns ein Unterpand geschenkt, mit dem er uns solcher fortwährenden Freundlichkeit hat vergewissern wollen. Zu diesem Zweck hat er daher seinen Kindern durch die Hand seines eingeborenen Sohnes das zweite Sakrament gegeben, nämlich das geistliche Mahl, in welchem Christus bezeugt, dass er das lebendigmachende Brot ist, durch das unsere Seelen zur wahren, seligen Unsterblichkeit gespeist werden (Joh. 6 51).

Ich kann allerdings wohl von mir sagen, dass ich das Gute gewollt habe, dass mir meine Fehler immer missfallen haben und Gottesfurcht in meinem Herzen Wurzeln geschlagen hat.

Unter Vorbestimmung verstehen wir Gottes ewige Anordnung, vermöge deren er bei sich beschloss, was nach seinem Willen aus jedem einzelnen Menschen werden sollte! Denn die Menschen werden nicht alle mit der gleichen Bestimmung erschaffen, sondern den einen wird das ewige Leben, den anderen die

ewige Verdammnis vorher zugeordnet. Wie also nun der einzelne zu dem einen oder anderen Zweck geschaffen ist, so - sagen wir - ist er zum Leben oder zum Tode "vorbestimmt".

Wir bezeichneten es als das Ziel der Wiedergeburt, dass im Leben der Gläubigen sich Zusammenstimmung und Harmonie zwischen Gottes Gerechtigkeit und ihrem Gehorsam offenbare; dadurch machen sie ihre Berufung zur Gotteskindschaft fest.

Wir werden nie und nimmer so klar, wie es sein sollte, zu der Überzeugung gelangen, dass unser Heil aus dem Brunnen der unverdienten Barmherzigkeit Gottes herfließt, ehe uns nicht Gottes ewige Erwählung kundgeworden ist; denn diese verherrlicht Gottes Gnade durch die Ungleichheit, dass er ja nicht unterschiedslos alle Menschen zur Hoffnung auf die Seligkeit als Kinder annimmt, sondern den einen schenkt, was er den anderen verweigert.

Zuerst war ich dem Aberglauben des Papsttums so hartnäckig ergeben, dass ich aus einem so tiefen Schmutz nur schwer herausgezogen werden konnte. Dann machte Gott durch eine plötzliche Bekehrung mein Herz zahm und gefügig, obwohl ich in meinem Alter in diesen Dingen schon sehr verhärtet war.

Durch diese Selbstverleugnung werden wir zum Gehorsam und zur Unterwerfung unter seinen [d.h. Gottes - P.B.] Willen gebracht, so dass seine Furcht in unseren Herzen regiert und all unser Tun leitet.

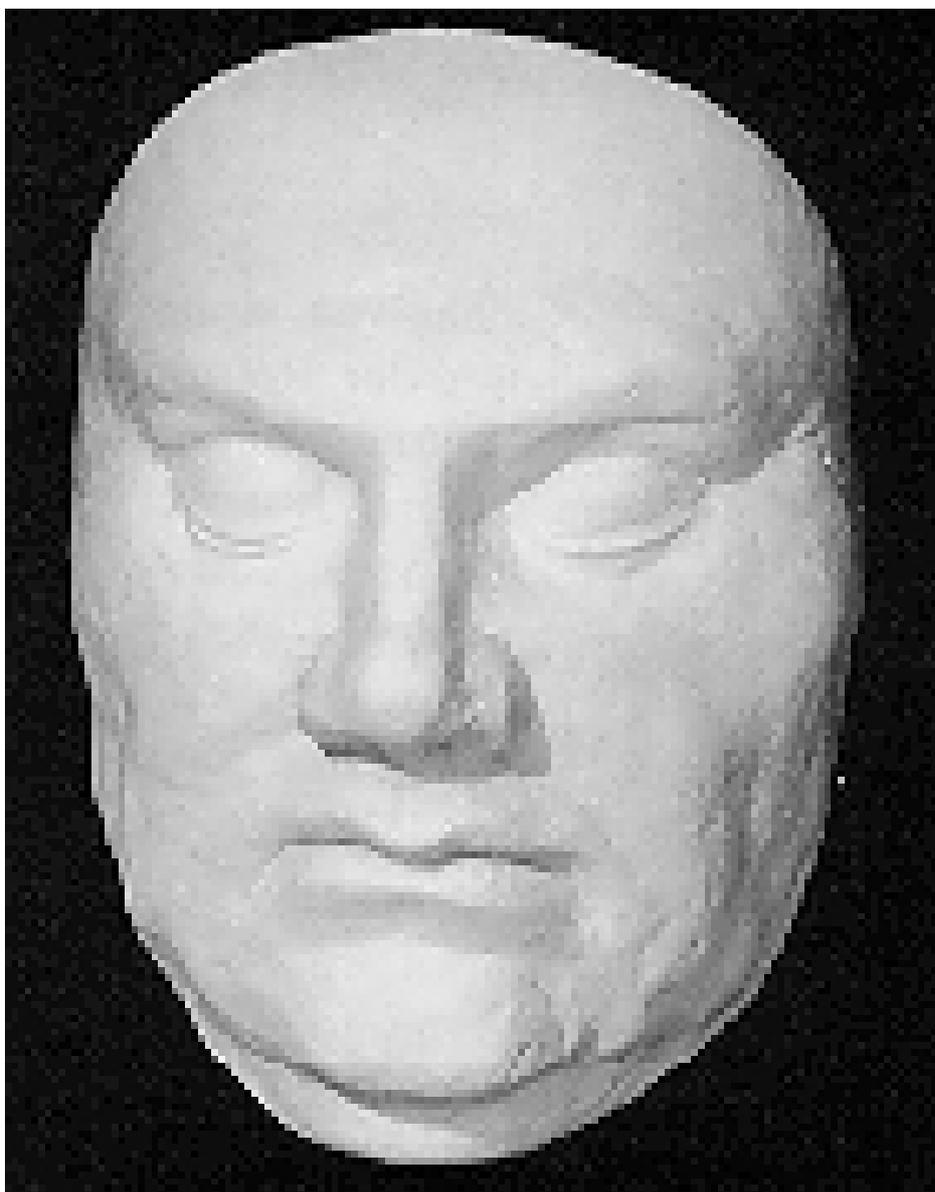
Wir glauben, dass sich niemand eigenmächtig einmischen soll, um die Kirche zu leiten, sondern dass das durch Wahl geschehen muss.

Wenn wir sehen, dass in jeder menschlichen Gemeinschaft eine Verfassung nötig ist, um den allgemeinen Frieden zu nähren und die Einigkeit zu erhalten, so gilt dies besonders für die Kirchen, die nur dann bestehen können, wenn alles in guter Ordnung hergeht.

So bringt uns gerade unser Elend dahin, Gottes Güter zu betrachten, und wir kommen erst dann dazu, uns ernstlich nach ihm auszustrecken, wenn wir angefangen haben, uns selber zu missfallen.

*Martin Luther*

*(Totenmaske)*



*Huldrych Zwingli*

(Denkmal vor der Wasserkirche in Zürich)



*Johannes Calvin*



<b>Polaritätsprofil</b>
-------------------------

Erstellen Sie bitte für "Ihren" Reformator ein Polaritätsprofil.

Die Zahlen bedeuten:  
 1 - stimme gerade noch zu  
 2 - stimme ein wenig zu  
 3 - stimme zu  
 4 - stimme voll und ganz zu

Markieren Sie für jedes Gegensatzpaar eine Zahl und verbinden Sie am Schluss alle Punkte zu einer Kurve.

Polaritätsprofil für \_\_\_\_\_  
 (Name des Reformators)

lustig	4	3	2	1	1	2	3	4	ernst
langsam	4	3	2	1	1	2	3	4	schnell
intelligent	4	3	2	1	1	2	3	4	dumm
verschlossen	4	3	2	1	1	2	3	4	offen
kooperativ	4	3	2	1	1	2	3	4	egoistisch
unsympathisch	4	3	2	1	1	2	3	4	sympathisch
sachlich	4	3	2	1	1	2	3	4	verspielt
unordentlich	4	3	2	1	1	2	3	4	ordentlich
zögernd	4	3	2	1	1	2	3	4	entschlussfreudig
redselig	4	3	2	1	1	2	3	4	verschwiegen
kontaktfreudig	4	3	2	1	1	2	3	4	abwartend
passiv	4	3	2	1	1	2	3	4	aktiv
beweglich	4	3	2	1	1	2	3	4	starr
schüchtern	4	3	2	1	1	2	3	4	forsch
freundlich	4	3	2	1	1	2	3	4	unfreundlich
impulsiv	4	3	2	1	1	2	3	4	gehemmt

## Martin Luther

(\*10.11.1483 in Eisleben; + 18.02.1546 ebendort)

Martin Luther wuchs in der Grafschaft Mansfeld auf, wo sein Vater im Kupferbergbau beschäftigt war, später sogar eine Mine sein Eigen nannte. Martin besuchte die Domschule in Magdeburg und die Lateinschule in Eisenach. In Erfurt absolvierte er von 1501 - 1505 sein Grundstudium der Grammatik, Rhetorik, Logik und Metaphysik. Nach dem Abschluss des Studiums mit der Promotion zum Magister sollte er auf Wunsch des Vaters eine juristische Laufbahn einschlagen, doch am 2. Juli 1505 kam er bei Stotternheim nahe Erfurt in ein schweres Gewitter; aus Angst, vom Blitz erschlagen zu werden, gelobte er der Heiligen Anna, der Schutzpatronin der Bergleute, Mönch zu werden.



Vierzehn Tage später trat Luther in das Kloster der Augustinereremiten in Erfurt ein. Im Februar 1507 wurde er zum Priester geweiht. Er studierte Theologie in Wittenberg und Erfurt; 1512 begann er in Wittenberg eine Lehrtätigkeit als Theologieprofessor. Luthers theologisches Interesse galt besonders der Frage nach Gottes Gerechtigkeit und der Rechtfertigung des Menschen vor Gott; die Beschäftigung damit ließ ihn die etablierten Theologie und das Wirken der Kirchenleitung der Päpste in Rom zunehmend kritisch betrachten. 1510 konnte er nach Rom reisen, dort sah er die Macht und Pracht der päpstlichen Kirchenleitung, besonders deutlich an der Baustelle des neuen Petersdoms. Durch sein intensives Studium der Theologie des Apostels Paulus und von Augustinus gewann er mehr und mehr Gewissheit, dass der biblische Begriff "Gerechtigkeit Gottes" nicht einen zornigen und strafenden, sondern den gnädigen und barmherzigen Gott meint, der den Menschen wegen seines Glaubens mit Gnade beschenkt und so rechtfertigt.



Es kam zum Konflikt Luthers mit dem Ablassprediger Tetzl, der im Auftrag des Erzbischofs von Mainz 1517 durch die ostdeutschen Lande zog und Ablässe, also Schriftstücke mit der Zusicherung der Vergebung von Sünden, gegen Geld verkaufte. Luther predigte vergeblich gegen diese Geschäftemacherei, am **31. Oktober 1517** rief er mit 95 Thesen - angeblich an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg angeschlagen - zu einer akademischen Disputati-

on auf. Luther ging es darin vor allem darum, dass Gottes Wort, wie es in der Bibel bezeugt ist, allein Richtschnur aller kirchlichen Verkündigung und Bräuche sein soll; kirchliche Traditionen dürften dagegen keine verbindliche Autorität haben.



Luthers Thesen verbreiteten sich nicht zuletzt Dank des neuen Mediums Buchdruck rasch im ganzen Deutschen Reich und darüber hinaus. Papst Leo X. eröffnete im Juni 1518 gegen Luther einen Ketzerprozess, nachdem in Rom mehrere Anzeigen eingegangen waren. In den Jahren 1518 bis 1521 spitzte sich der Konflikt um Luther und seine mittlerweile zahlreich gewordenen Anhänger zu: Im Herbst 1518 wurde Luther von Kardinal Cajetan auf dem Reichstag in Augsburg verhört und zum Widerruf seiner Thesen aufgefordert, was er ablehnte; stattdessen forderte er die Einberufung eines allgemeinen Konzils zur Klärung der strittigen Fragen.

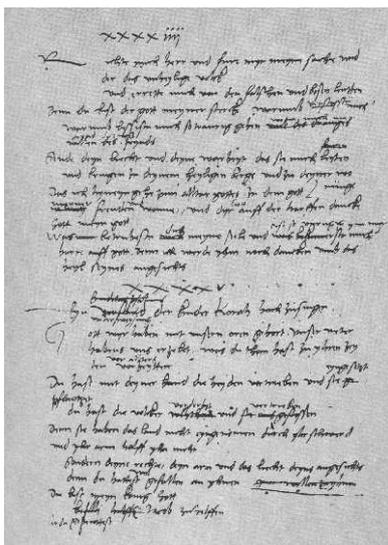
1519 brachten auch weitere Disputationen keine Annäherung. Nun verfasste Luther drei Schriften, in denen er ein grundlegendes Reformprogramm für die Kirche entwickelte: Reform des Papsttums und des kirchlichen Lebens insgesamt, so des Klosterlebens, des Zölibats, der Messe, des Ablasswesens, Reform der Sakramente mit Beschränkung auf Taufe und Abendmahl, Betonung der "Freiheit eines Christenmenschen" gegen alle Autoritäten mit dem Grundsatz: "Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan; ein Christenmensch ist ein

dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan."



Einmal nahm der Mönch, der Luther immer noch war, auch an einer Jagd teil. Zwei Hasen und "einige klägliche Rebhühner" wurden erlegt. Dabei wollte Luther "ein Häschen am Leben erhalten", er wickelte das Tier in seinem Rockärmel, um es zu verstecken. Die Hunde spürten es da auf, schnappten zu, brachen dem Häschen das rechte Hinterbein und bissen ihm die Kehle durch. Luther deutete das Ereignis auf seine Weise sofort theologisch: "Nämlich so wütet der Papst und der Satan, dass er auch die geretteten Seelen umbringt, und meine Bemühungen kümmern ihn nicht."

Luthers Schriften, die sich rasch verbreiteten und womit er zahlreiche neue Anhänger gewann, zogen zunächst die Bannandrohungsbulle vom 15. Juni 1520 nach sich, die er aber gleich öffentlich verbrannte. Daraufhin wurde er am 3. Januar 1521 exkommuniziert, d. h. aus der Kirche ausgeschlossen. Doch Friedrich der Weise, Luthers Landesherr als Kurfürst von Sachsen, setzte durch, dass Luther zum Reichstag in Worms 1521, wo er vor dem jungen Kaiser Karl V. erscheinen sollte, freies Geleit erhielt. In seiner berühmten Rede vor dem Reichstag am 18. April 1521 verteidigte Luther seine Theologie: "Wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schrift oder einen einleuchtenden Vernunftgrund überzeugt werde - denn weder dem Papst noch den Konzilien allein glaube ich, da es feststeht, dass sie häufig geirrt und sich selbst widersprochen haben -, so bleibe ich an die von mir angeführten Schriftworte gebunden. Und solange mein Gewissen gefangen ist von den Worten Gottes, kann und will ich



nicht widerrufen, da gegen das Gewissen zu handeln weder sicher noch lauter ist. Gott helfe mir. Amen."

Nachdem Luther nicht widerrief, wurde am 26. Mai 1521 das Wormser Edikt erlassen, womit die "Reichsacht" über Luther und seine Anhänger verhängt und die Verbrennung aller seiner Schriften angeordnet wurde. Vor der drohenden persönlichen Gefahr wurde Luther wieder von Friedrich dem Weisen gerettet, indem er ihn auf der Rückreise entführen ließ, in Schutzhaft nahm und auf die Wartburg bei Eisenach in Sicherheit brachte. Zehn Monate lang blieb Luther dort, als Junker Jörg getarnt. Er nutzte diese Zeit, um die Psalmen und das Neue Testament ins Deutsche zu übersetzen, wofür er nur zweieinhalb Monaten brauchte - zuvor gab es nur sehr unzureichende Übersetzungsversuche der Bibel. Die Erinnerung an das Erscheinen der ersten Bibelübersetzung, des "neuen Testaments deutsch", wird am 20. September begangen. Die klaren, volkstümlichen Worte - man müsse "dem Volk aufs Maul schauen", so hatte er gesagt - und zugleich die eindruckliche Tiefe seiner Übersetzung waren Wegweisend auch für die Herausbildung einer deutschen Schriftsprache, die in allen Teilen des Reiches übernommen wurde.

Öfter verließ Luther sein "Luftrevier", wie er die Wartburg einmal nannte, ging nach Eisenach und mischte sich unter das Volk. Einmal reiste er sogar für einige Tage unter strenger Geheimhaltung nach Wittenberg, um sich mit seinen Freunden zu besprechen. Weil Kaiser Karl V. in jenen Jahren an den Außen-grenzen mit der Verteidigung seines Reiches beschäftigt war, und weil immer mehr Landesfürsten sich der Reformation anschlossen, konnte das Wormser Edikt gegen die "Protestanten" auch in den folgenden Jahren nicht umgesetzt werden.

Noch während Luther auf der Wartburg weilte, gingen praktische Reformen in Lehre und Leben des Gemeindelebens in Wittenberg und zahlreichen deutschen Gebieten, vor allem in den Städten des aufstrebenden Bürgertums, zügig voran. Eine konfessionelle Spaltung im deutschen Reich drohte: einige Territorien führten eine Reformation durch, andere hielten am damals sogenannten "alten Glauben" fest.

Auch innerhalb der Reformationsbewegung gab es nun aber Konflikte. Im Frühjahr 1525 ergriff Luther im Bauernkrieg Partei gegen die aufständischen Bauern, die sich bislang in ihrem Anliegen durch Luther bestärkt und ermuntert gefühlt hatten. Luther stellte sich auf die Seite der Fürsten. Nach der Niederlage der Bauernheere in der Schlacht von Frankenhausen wurde der radikale Reformator und Bauernführer == Thomas Müntzer hingerichtet, tausende Bauern wurden niedergemetzelt. Luther fühlte sich dann doch für ihren Tod verantwortlich; gleichwohl heiratete er in jener Zeit trotz des leidvollen Bürgerkrieges die frühere Nonne Katharina von Bora.



1529 veröffentlichte Luther den "Großen" und den "Kleinen Katechismus" als Grundlage für Lehre und Erziehung im Geiste der Reformation. Für den Sommer 1530 berief Kaiser Karl V. einen Reichstag nach Augsburg ein, um die religiösen Kontroversen im Reich nun endlich selbst zu regeln. Als Geächteter konnte Luther an diesem Reichstag nicht selbst teilnehmen. Sein Freund, Lehrer und Weggefährte Philipp Melanchthon versuchte, mit der "Confessio Augustana", dem "Augsburger Bekenntnis", den evangelischen Glauben vor dem Kaiser und seinen Theologen zu verteidigen; Luther hielt sich während dieser Zeit auf der Veste Coburg auf, um seinen Leuten in Augsburg als Ratgeber möglichst nahe sein zu können. Eine Einigung war auch bei diesem Reichstag nicht möglich, der Konflikt zwischen den katholischen und den evangelischen Gebieten spitzte sich weiter zu. Die folgenden Jahre wurden von Kriegsbündnissen auf beiden Seiten überschattet, doch Karl V. war wieder durch außenpolitischen Konflikten abgehalten, so dass zu Luthers Lebzeiten kein konfessioneller Krieg geführt wurde.

Luther hat während all dieser Jahre unermüdlich gearbeitet, geschrieben und gepredigt, er verfasste unzählige Schriften, Briefe und Traktate. 1534 gelang der Abschluss der Bibelübersetzung auch des Alten Testaments. Neben den politischen Auseinandersetzungen wa-

ren Luthers letzte Lebensjahre besonders von innerprotestantischen Auseinandersetzungen überschattet. Seine Attacken auf seine Gegner wurden immer heftiger, düstere Endzeiterwartungen ließen ihn gelegentlich Maß und Ziel vergessen; "ich bin der Welt müde", soll er seinem Arzt gesagt haben.



Im Winter 1546 reiste Luther nach Eisleben, um Erbstreitigkeiten der Grafen von Mansfeld zu schlichten. Nach langen quälenden Verhandlungen, während denen sich Luthers Gesundheit ständig verschlechterte, starb er in der Nacht, morgens um 3 Uhr, an Herzversagen. "Wir sind Bettler, das ist wahr ...", waren seine letzten Worte. Sein Leichnam wurde in der Schlosskirche zu Wittenberg beigesetzt.

Der Tag der Veröffentlichung von Luthers 95 Thesen wird in den Evangelischen Kirchen als "Reformationsfest" begangen, der Tag ist in einigen deutschen Bundesländern ein Feiertag.

**Bild 1:** Lukas Cranach, der Ältere: Martin Luther als Mönch, Kupferstich von 1520, Metropolitan Museum of Art in New

York

**Bild 2:** Ablasshandel. Ausschnitt aus einem Flugblatt von Hans Holbein dem Jüngeren

**Bild 3:** Lukas Cranach, der Ältere: Gesetz und Evangelium. Um 1535, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg

**Bild 4:** Lukas Cranach, der Ältere: Portrait Martin Luther, 1529, Galleria degli Uffizi, Florenz

**Bild 5:** Manuskriptseite aus Luthers Bibelübersetzung - Psalm 45

**Bild 6:** Die "Lutherrose", das Siegel Martin Luthers

**Bild 7:** Lukas Cranach, der Ältere: Portrait Martin Luther, 1526/1529, Westfälisches Landesmuseum Münster

Quelle: Ökumenisches Heiligenlexikon, [www.heiligenlexikon.de](http://www.heiligenlexikon.de)



seiner Verteidigung seine reformatorischen Erkenntnisse zusammengefasst. Entgegen der Weisung Hadrians machte sich jedoch der Rat der Stadt die Haltung Zwinglis zu Eigen und beschloss Zwinglis Thesen für schriftgemäss. Der Rat übernahm die Funktion der Kirche und setzte die reformatorischen Neuerungen Zwinglis um, d.h. er schaffte die Traditionen der Kirche ab, die nicht biblisch begründet waren, u.a. Heiligenbilder, Klöster, Beichte, Firmung, Prozessionen und Krankensalbung.

**1523-1525  
Die Reformation in Zürich** 1522 setzte Zwingli im eigenen Leben die Reformation in die Tat um und schliesst heimlich mit Anna Reinhart die Ehe, öffentlich im April 1524. Wie viele andere Priester "legalisierte" auch er damit eine schon länger bestehende Beziehung. Das Grossmünsterstift wurde in eine theologische Schule verwandelt, die sogenannte "Prophezei". Eine 2. Disputation im Rat von Zürich beschliesst die Abschaffung der Bilder und der Messe. "Das usswendige Böggenwerk (der Kirchenschmuck) ist nüt dann ein bschiss" meinte Zwingli. Bei einzelnen Exzessen von übereifrigen Reformanhängern wurden dabei auch bedeutende Kunstwerke unwiderruflich zerstört. Bis heute trennt aber vor allem die Abschaffung der katholischen Messe von 1525 die reformierte und die katholische Kirche (aktuellstes Beispiel: Verbot der gemeinsamen Abendmahls-/Eucharistiefeier an Ostern in Witikon durch Weihbischof Henrici; vgl. Tagesanzeiger vom 31.3.99). Statt der Messe wurden "reine" Wortgottesdienste" eingeführt und vier mal im Jahr Abendmahl gefeiert; Neu mit Brot und Wein für alle TeilnehmerInnen. Obwohl der Rat nichts überstürzen wollte, wurden innert zwei Jahren die Reformideen umgesetzt und das kirchliche Leben in Zürich komplett umgebaut. Auffällig ist vor allem, wie sehr das Schicksal der Kirche von den politischen Ratsherren bestimmt wurde. Die Reformation zürcherischer Prägung verdankt ihren Erfolg dem Rückhalt im Rathaus! Zur Umsetzung der Reformation gehörte auch die Aufhebung der Klöster und die Einrichtung einer neuen Fürsorgeordnung und des sogenannten Ehegerichtes.

**1525-1531  
Ausbreitung der Reformation und Tod** Die Durchführung der Reformation war zugleich der Beginn neuer Auseinandersetzungen: In Zürich selbst mit der radikalen protestantischen Bewegung der Täufer und mit der katholischen und politischen Opposition, international mit dem deutschen Reformator Martin Luther und national mit der dem alten Glauben die Treue haltenden Innerschweiz. Auf dem sogenannten Marburger Religionsgespräch kam es bei aller Annäherung zwischen Zwingli und Luther beim reformierten Abendmahlsverständnis zum Bruch der beiden Reformatoren und damit zur Trennung zwischen einer reformierten und lutherischen Kirche. Eine 1. Disputation in Baden 1526 bringt den Katholiken einen Sieg. Die Gegensätze verschärften sich zunehmend: In der Eidgenossenschaft kam es zu einer konfessionellen Spaltung, bei der die Kantone Basel, Bern, Schaffhausen, St. Gallen, Graubünden und Appenzell auf Zwinglis Reformkurs einschwenkten - gegen den Widerstand der innerschweizer Kantone. 1529 mündeten die (kirchlichen) Feindseligkeiten zwischen den katholischen und protestantischen Kantonen in einen offenen Bürgerkrieg, in den so genannten ersten Kappeler Krieg. Der Erste Landfrieden nach der "Kappeler Milchsuppe" taugte als Friedensschluss wenig. Zwingli hielt aber stur daran fest, die evangelische Predigt überall durchzusetzen. Dafür nahm er auch einen Krieg gegen die Innerschweiz in Kauf. Nachdem die reformierten Kantone mit einer Proviantssperre die Innerschweizer unter Druck setzte, marschierten diese wieder gegen Zürich. Auch Zwingli gehörte zu dem zahlenmässig unterlegenen Militärtrupp, der in Kappel vernichtend geschlagen wurde. Zwingli starb auf dem Feld quasi als Soldat seiner Reformbestrebungen.

*Matthias Reuter, Pfarrer in Zürich-Höngg*

Quelle: kid – Kirchlicher Informationsdienst der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, [www.zwingli.ch/leben/main.htm](http://www.zwingli.ch/leben/main.htm)



### Calvin, Johannes [Jean Cauvin]

\*10.7.1509 Noyon (Picardie), †27.5.1564 Genf. Sohn des Gérard Cauvin, Notars des Domkapitels von Noyon. 1540 Idelette von Bure († 1549), Witve des Wiedertäufers Jean Stordeur, den C. zum ref. Glauben zurückgeführt hatte. Nach humanistisch-theol. Studien in Paris absolvierte C. in Orléans und Bourges zusammen mit Pierre de l'Estoile und Andreas Alciati ein Rechtsstudium, das er 1531 mit dem Lizentiat abschloss. In Orléans hatte er sich in die griech. Sprache eingelesen und das ref. Gedankengut kennengelernt. Nach dem Tod seines Vaters 1531 kehrte er nach Paris zurück, um sich der klass. Literatur zu widmen. 1532 verfasste er einen Kommentar zu Senecas "De Clementia". Ende 1533 musste C. die Hauptstadt verlassen, weil er sich für die Reformation erklärt hatte. Nach Aufhalten bei Margarethe von Navarra in Angoulême und bei Renée d'Este in Ferrara liess er sich in Basel nieder und veröffentlichte 1536 die "Institutio Religionis Christianae", eine Unterweisung in der christl. Religion. Als er im Juli 1536 während einer Reise in Genf weilte, überzeugte ihn Guillaume Farel, in die soeben für die Reformation gewonnene Stadt

zu ziehen. C. hielt dort zunächst Vorlesungen über die Hl. Schrift; einige Monate später wurde er Pfarrer. Farel und C. wollten die Zulassung zum Abendmahl beschränken; die langwierigen Auseinandersetzungen mit dem Stadtrat, die sich an dieser Frage entzündeten, führten Ostern 1538 zu ihrer Verbannung aus Genf. C. ging nach Strassburg, wo er Pfarrer der französischsprachigen Flüchtlingsgemeinde wurde und an der neuen Akademie lehrte. Er veröffentlichte 1539 eine zweite Ausgabe der "Institutio" (mit 17 statt 6 Kapiteln) und 1541 eine franz. Übersetzung derselben, die als frühes Musterbeispiel franz. Eloquenz gilt, sowie dazwischen 1540 den Kommentar zum Römerbrief, den ersten seiner zahlreichen Bibelkommentare. Ferner verfasste er eine französischsprachige Liturgie, die stark von Martin Bucer beeinflusst war, und publizierte eine erste Sammlung der Psalmenverse von Clément Marot. 1540-41 nahm er mit Bucer an den Religionsgesprächen von Worms und Regensburg teil und schloss Freundschaft mit Philipp Melanchthon.

Den Genfer Behörden mangelte es nach dem Abzug der bischöfl. Beamten an kompetenten Administratoren und Rechtsgelehrten. Nach dem Rücktritt der zwei Pfarrer, die Farel und C. ersetzt hatten, sahen sie sich 1540 gezwungen, C. zurückzurufen. Dieser liess zehn Monaten verstreichen, bevor er in eine Rückkehr einwilligte. Obwohl C. zunächst beabsichtigt hatte, nur wenige Monate in Genf zu verbringen, blieb er die folgenden 23 Jahre bis zu seinem Tod in der Rhonestadt. Schon 1541-42 schuf er mit den drei theol. Schriften, den "Ordonnances ecclésiastiques", dem "Genfer Katechismus" und der "Forme des prières" Grundlagen für die Verfassung, die Liturgie und die Lehre der Genfer Kirche, wie sie seit dem Wegzug des Bischofs nicht mehr bestanden hatten. Die "Ordonnances" unterschieden mit den *pasteurs* (Pfarrer), den *docteurs* (Lehrer), den *anciens* (Ältesten, für die Disziplin zuständig) und den *diacres* (Diakone, im Spital- und Almosenwesen tätig) zwischen vier Ämtern im Kirchendienst. Die Compagnie des pasteurs diente der ständigen Weiterbildung der Amtsträger und spielte als eine Art "kollektiver Bischof" die Rolle der Aufsicht. Das Konsistorium, dem die Pfarrer und die aus dem Stadtrat gewählten Ältesten - letztere stellten in dem Gremium die Mehrheit - angehörten, überwachte die Einhaltung der Sitten- und Glaubensregeln; es konnte im Gegensatz zu den Konsistorien von Zürich und Bern auch Exkommunikationen (Ausschlüsse vom Abendmahl) verfügen. Dieses Recht war aber bis 1557 umstritten.

In seinen häufigen Reden im Genfer Stadtrat als Wortführer der Compagnie des pasteurs und seinen zahlreichen Predigten (ca. 250 pro Jahr) propagierte C. nicht nur die religiöse Reform, sondern auch eine radikale Veränderung des gesellschaftlichen und individuellen Verhaltens. Sein Ideal war das "neue Jerusalem", die Hl. Stadt. C. verfügte in Genf allerdings über keinerlei polit. Einfluss; eingebürgert wurde er erst 1559. Die zahlreichen franz. und lat. Schriften verbreiteten die Botschaft des Reformators weitherum, v.a. auch in Frankreich. Deren Attraktivität lässt sich an den Tausenden von Flüchtlingen ablesen, die nach Genf strömten: 1535-62 wuchs die Bevölkerung der Stadt von 10'000 auf 23'000 Einwohner, das Druckergewerbe wurde zu einem wichtigen Industriezweig und die Professoren und Studenten der 1559 gegründeten Akademie machten Genf zur "Bildungshauptstadt" des französischsprachigen Protestantismus .

C. starb, von Konflikten ausgezehrt und von Krankheiten geschwächt, kurz vor seinem 55. Geburtstag. Die Botschaft, die er hinterliess, unterschied sich in ihrem Kern nicht von jener der anderen Reformatoren, doch wusste er ihr - insbesondere in der aus vier Bücher bzw. 80 Kap. bestehenden Endfassung der "Institutio" (lat. 1559, franz. 1560) - eine Spannweite und Kohärenz zu verleihen, die man bei Luther und Zwingli nicht findet. Nach C. kann der Mensch sich nicht durch gute Taten vor Gott rechtfertigen bzw. sein Seelenheil verdienen, weil in den Augen eines unendlich reinen Gottes keine menschl. Tat verdienstvoll ist, da ihr stets der Sündenfall anhaftet. Heil kommt nur von der Gnade, von der unentgeltl. Gabe Gottes in Jesus Christus. Das einzige, was Gott von uns erwartet, ist der Glaube. Diese Aussagen stützen sich auf die Autorität der Bibel. Sie, und nicht die geistl. Hierarchie (weder Papst noch Konzil), ist die alleinige Quelle der göttl. Offenbarung. Zu den Besonderheiten der Lehre C.s gehört der grosse Abstand zwischen Gott und Mensch: Die unendl. Erhabenheit Gottes geht Hand in Hand mit dem Bewusstsein des vollständigen Verfalls des Menschen. Im Unterschied zu Luther waren für C. alle Bibelteile gleichermaßen durch den Hl. Geist inspiriert, weshalb er dem Alten Testament mehr Bedeutung beimass als die andern Reformatoren. Die für die jüd. Geschichtsschreibung grundlegende Idee vom auserwählten Volk ist der Lehre der doppelten Prädestination, die Calvin vortrug, nicht unähnlich: Nach dieser Lehre bestimmt Gott, welche Menschen Erwählte (Ausdruck der göttl. Barmherzigkeit) und welche auf ewig Verdammte (Ausdruck der göttl. Gerechtigkeit) sind. Im Abendmahlsstreit versuchte C. zwischen Luther und Zwingli zu vermitteln. Einerseits sprach er in "Petit Traité de la sainte Cène" (1541) wie die Lutheraner von Jesus Christus als "Substanz" des Sakraments und versicherte, dass beim Abendmahl wirklich der Leib und das Blut von Jesus Christus eingenommen werden ("vrayement en la Cene le corps et le sang de Jesus Christ"). Andererseits fügte er wie die Zwinglianer hinzu, dass dabei die Gemeinschaft der Gläubigen versinnbildlicht werde und die Seelen geistige Nahrung erhielten ("le Seigneur nous y represente la communion de l'un et de l'autre", "nos âmes reçoivent une nourriture spirituelle"). C. wusste mit den Nachfolgern Zwinglis eine Einigung zu finden ("Consensus Tigurinus" 1549), mit den Lutheranern hingegen war keine Verständigung möglich, und die Feindschaft der beiden Lager hielt noch jahrhundertlang an. Was das Verhältnis von Kirche und Staat betrifft, räumte C. der Kirche ein Mass an Autonomie ein, das grösser war als dasjenige Luthers oder Zwinglis und ihr erlaubte, auch in einem feindl. Umfeld zu überleben (z.B. in Frankreich oder den Niederlanden).



Nur wenige Menschen haben eine so grosse und vielfältige Wirkung gehabt wie C. Er war nicht nur der Vater einer solide abgestützten, klarsichtigen theol. Lehre, die die ref. Kirchen der ganzen Welt inspirierte (Calvinismus), sondern gab auch den Anstoss zu einer Entwicklung hin zur Verantwortlichkeit des Individuums, die zur modernen Demokratie führte. Man schreibt ihm auch zu, zum Aufstieg des Kapitalismus beigetragen zu haben, wobei dieses Verdienst bisweilen überschätzt wird. Durch die Klarheit und Einfachheit seines Stils trug er wesentlich zur Entstehung der klassischen franz. Sprache bei. Trotz des radikalen Pessimismus hinsichtlich der Sündhaftigkeit des Menschen entwarf und vermittelte er die Vision einer begnadeten, vor Gott direkt verantwortl. Menschheit, welche die Menschenwürde achtet, da sie bestrebt ist, Gott zu ehren und zu loben.

#### Werke

-*Joannis Calvini opera quae supersunt omnia*, hg. von G. Baum et al., 58 Bde., 1863-1900

-*Supplementa Calviniana*, 1-, 1936-

-*Unterricht in der christl. Religion*, übers. und bearb. von O. Weber, 1984

#### Literatur

-F. Wendel, C., *Ursprung und Entwicklung seiner Theologie*, 1968 (franz. 1950)

-*Bibliotheca Calviniana*, hg. von R. Peter, J.-F. Gilmont, 1991-2000, (Bibl. der Editionen des 16. Jh.)

-B. Cottret, C., 1995

Francis Higman/MF

Quelle: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), [www.snl.ch/dhs/externe/protect/textes/D11069.html](http://www.snl.ch/dhs/externe/protect/textes/D11069.html)